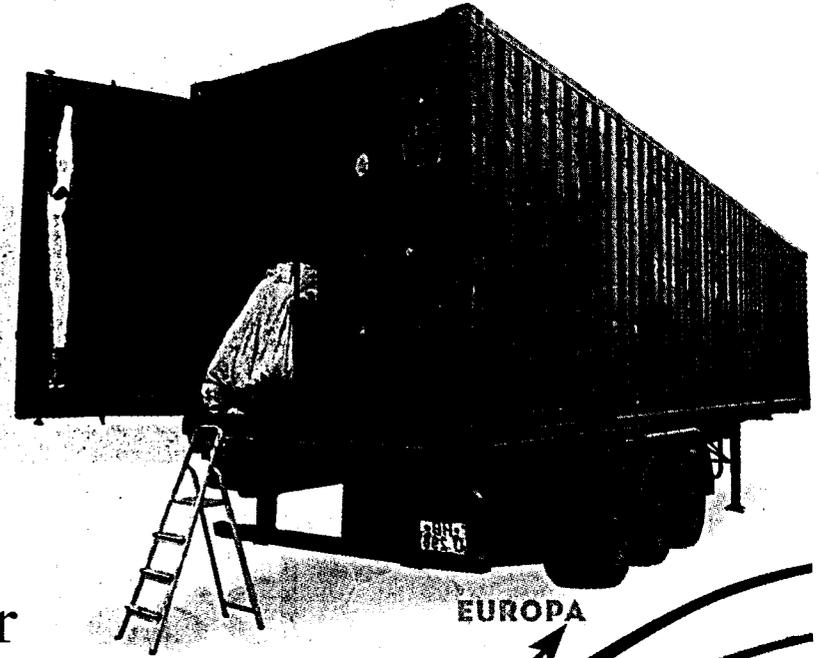


# Globaler Sklavenhandel



1 In den GUS-STAATEN balten sich 1 Million Flüchtlinge (vor allem aus ASIEN) illegal auf. Die meisten warten auf die Weiterreise in den Westen. Aus den GUS-Ländern selber machen sich jährlich rund 600 000 auf den Weg nach Westen.

2 Aus OSTEUROPA werden jährlich Zehntausende Frauen als PROSTITUIERTE in den Westen verschleppt. Allein nach Deutschland gelangen 30 000 pro Jahr.

3 Nach WESTEUROPA reisen jährlich 400 000 Menschen illegal ein. Besonders gefährlich ist die Route über das MITTELMEER. Wahrscheinlich ertrinken pro Jahr Hunderte Menschen, wenn sie versuchen, in kleinen Booten von Nordafrika überzusetzen.

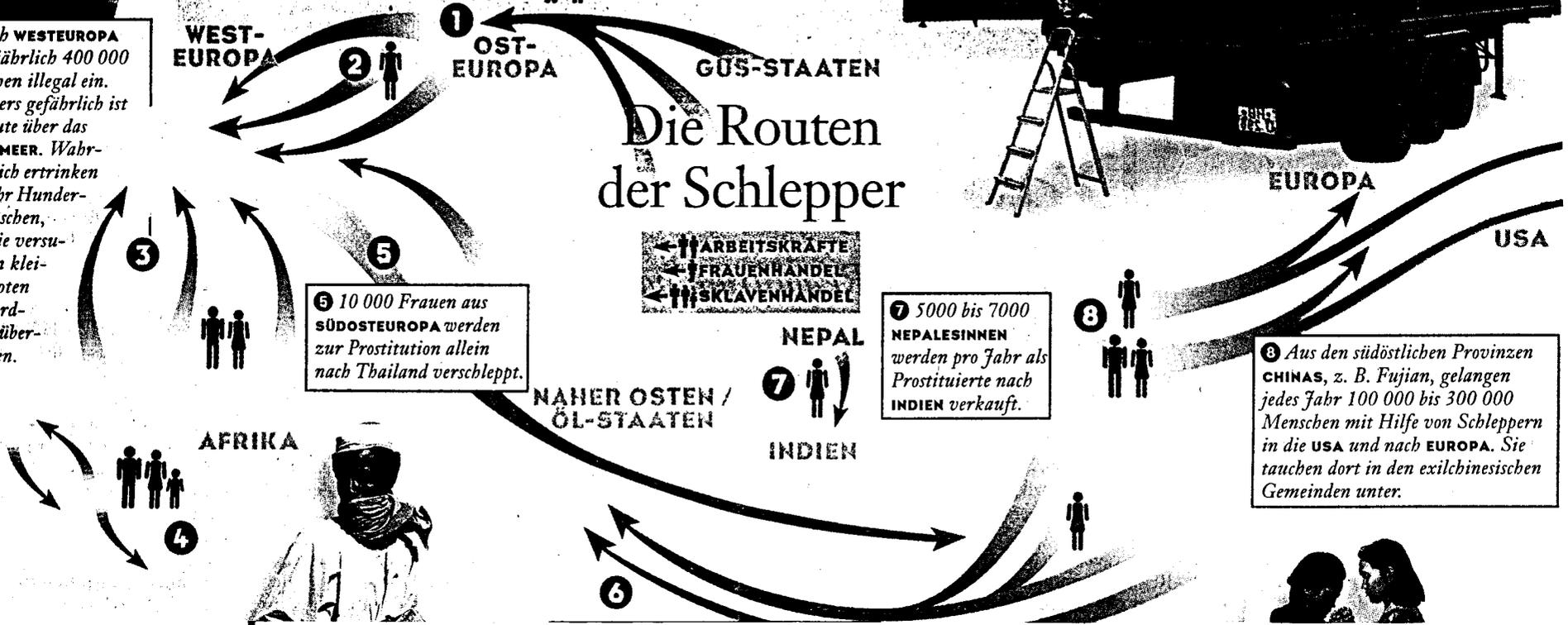
5 10 000 Frauen aus SÜDOSTEUROPA werden zur Prostitution allein nach Thailand verschleppt.

7 5000 bis 7000 NEPALESINNEN werden pro Jahr als Prostituierte nach INDIEN verkauft.

8 Aus den südöstlichen Provinzen CHINAS, z. B. Fujian, gelangen jedes Jahr 100 000 bis 300 000 Menschen mit Hilfe von Schleppern in die USA und nach EUROPA. Sie tauchen dort in den exilchinesischen Gemeinden unter.

## Die Routen der Schlepper

- ← ARBEITSKRÄFTE
- ← FRAUENHANDEL
- ← SKLAVENHANDEL



**M**änner wie der Kosovo-Albaner Fazlija B. sind echte Globalisierungsgewinner: Sie sind international mit ihren Kollegen vernetzt, nutzen Hightech-Equipment, haben eine Marktlücke gefunden und sind vor allem völlig skrupellos. Ihr Beruf: Menschenschmuggler. Fazlija B. (35) sitzt jetzt im Gefängnis, denn er und seine Bande sollen mehr als 40 000 Menschen nach Westeuropa geschleust haben. Dumm gelaufen – aber wo großes Geld gemacht wird, geht eben auch mal etwas schief.

„Menschen-Schmuggel ist der am schnellsten wachsende Kriminalitäts-Markt“, sagt Pino Arlacchi, Direktor des UN-Büros für Drogenkontrolle und Verbrechensbekämpfung. Schätzungsweise 4 Millionen Migranten schmuggeln Fazlijas Berufskollegen jedes Jahr weltweit über die Grenzen. Ihre Kundschaft reist in Booten, durchschwimmt Flüsse, kauert sich in Kofferräume oder wird – wie die 58 erstickten Chinesen von Dover – in luftdichten Containern verplombt durch die Zollkontrolle transportiert.

„Mit Schleuserei und Menschenhandel ist heute fast so viel Geld zu machen wie mit Drogen“, sagt ein Experte von der Genfer International Organisation for Migration (IOM). Rund 17 Milliarden Dollar (18,1 Mrd. €) verdienen die rund 50 Schleuser-Syndikate weltweit pro Jahr – längst sind auch die Mafia, japanische Yakuza und chinesische Triaden mit eingestiegen.

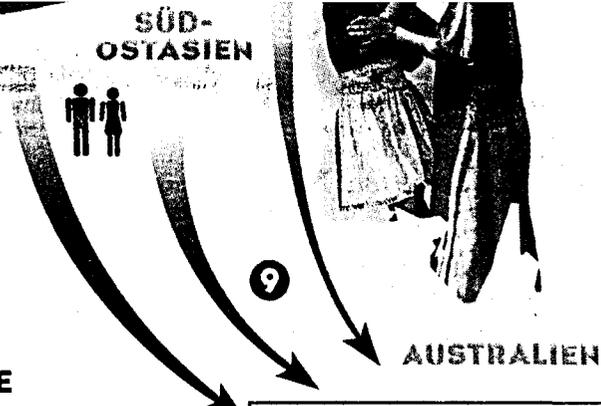
Und die Nachfrage wächst weiter: Immer mehr Menschen verlassen ihre arme Heimat und suchen in der wohlhabenden Fremde ihr Glück. Das IOM zählte noch vor zehn Jahren 120 Millionen Migranten, heute schätzen die Experten ihre Zahl auf etwa 150 Millionen. Ein großer Teil davon will weg, weil es zu Hause kaum Arbeit gibt, dafür aber staatliche Unterdrückung oder Reibereien zwischen ethnischen und religiösen Gruppen.

4 In einigen Regionen **AFRIKAS** wird Sklavenhandel noch wie im 17. Jahrhundert betrieben: Professionelle Menschenjäger rauben Männer, Frauen und vor allem Kinder, um sie auf **SKLAVENMÄRKTEN** zu verkaufen (siehe Kasten).

5 Mehrere Hunderttausend Menschen emigrieren jährlich aus **SÜDOSTASIEN** in die Öl-Staaten des Nahen Ostens. Viele davon reisen illegal ein. Vor allem **FILIPINAS** verdingen sich als Hausangestellte reicher Araber.

## Das Drama von Dover illustriert einen weltweiten Skandal:

### ARBEITER UND PROSTITUIERTE sind ein lukratives Handelsgut. Von ihrer Billigarbeit profitiert der reiche Westen



6 **AUSTRALIEN** wird immer häufiger von Schleusern angelaufen. Die Zahl der aufgebrauchten **FLÜCHTLINGSSCHIFFE** aus Asien hat sich allein im vergangenen Jahr auf über 900 versechsfacht. An Bord drängen sich oft mehr als 100 Menschen

© DIE WOCHE

#### SKLAVEREI

In manchen Teilen **AFRIKAS** scheint die Zeit rückwärts zu gehen: Ausgerechnet an der Sklavenküste in **BENIN**, wo bis vor 150 Jahren Hunderttausende gefesselter Afrikaner auf Schiffe verladen wurden, werden heute wieder Kinder auf dem Markt verkauft. Sie landen allerdings nicht als billige Arbeitskräfte bei weißen Pflanzern irgendwo jenseits des Ozeans, sondern als Hausklaven reicher Öl-Profiture im Nachbarland Nigeria oder in Gabun.

Eine archaische Art von Sklaverei wird noch in **MAURETANIEN** gepflegt. Dort halten sich die hellhäutigen Mauren wie seit Jahrhunderten Schwarzafrikaner als unbezahlte Haus- und Feldgehilfen: Fast ein Drittel der insgesamt 2,4 Millionen Mauretanier sind versklavt – der höchste Prozentsatz auf der Welt.

Gang und gäbe ist die Sklaverei auch im **SUDAN**, wo sich muslimische Araber aus dem Norden Afrikaner aus dem Süden als kostenlose Diener halten. Äußerst umstritten sind die Aktionen christlicher Organisationen vor allem aus den USA, die einen Teil der geschätzten 100 000 versklavten Sudanesen immer wieder freikaufen: Damit werde der Markt noch belebt, wenden Kritiker ein.

und andere Unternehmer regelrecht verkauft. Sie müssen unter katastrophalen Bedingungen zu Hungerlöhnen arbeiten. Oft dauert ihre Fron Jahrzehnte. „Das ist ein System moderner Schuldknechtschaft“, sagt der Historiker Klaus J. Bade vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück. Besonders hart trifft es Frauen, die mit himmelblauen Versprechungen in den Westen gelockt werden, um dort zur Prostitution gezwungen zu werden. Die Chancen ihren Peinigern zu entrinnen sind minimal: Die meisten Einwanderinnen sprechen die Sprache des Landes nicht, in dem sie gelandet sind. Das macht sie völlig hilflos und liefert sie ihren Händlern aus. Die beiden Überlebenden aus dem Container von Dover stehen unter striktem Polizeischutz, denn die Schlepper-Mafia schreckt auch vor Mord nicht zurück. „Die moderne Form der Sklaverei beruht nicht wie früher auf dem Eigentum an Menschen, sondern auf Abhängigkeit und letztlich auf nackter Gewalt“, schreibt der britische Sklaverei-Experte Kevin Bales.

Der Boom des globalen Menschenhandels ist kein Zufall, sondern folgt Marktgesetzen. Das

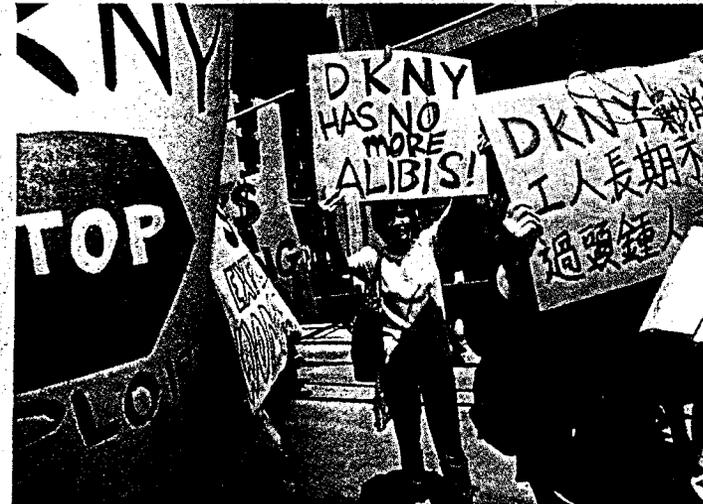
schmutzige Geschäft der Schmuggler werde von vielen Experten durchaus als „unternehmerischer Beitrag“ zur Befriedigung der Nachfrage nach billigen Arbeitskräften gesehen, schreibt der britische Geograf John Salt.

Heute konkurrieren westliche Arbeitnehmer direkt mit Billig-Arbeitern auf der ganzen Welt. „Die Globalisierung bedeutet die Entgrenzung des Arbeitsmarktes“, sagt Bade. Wer als Unternehmer seine Produktion nicht einfach in die Dritte Welt verlegen könne, suche Billig-Arbeitskräfte eben zu Hause. Und wenn erst ein Unternehmen anfangs illegale einzuspannen – und sei es auch nur über Subunternehmen –, fühlten sich andere mitunter gezwungen nachzuziehen. „So kommt eine Spirale in Gang“, sagt Bade: Illegale Einwanderer erwirtschaften in Italien bereits 20 Prozent des Bruttosozialprodukts. In der westlichen Modebranche nähern illegale Immigranten zu Hungerlöhnen teure Designer-Kleidung, in vielen Dienstleistungsunternehmen sind sie nicht mehr wegzudenken. Ausländer „sans papiers“ haben große Teile des französischen Autobahnnetzes gebaut. Ausländische Prostituierte sind allein in Deutschland regelmäßig Hunderttausenden Männern täglich zu Diensten. „Irgendwie“, sagt Bade, „par-



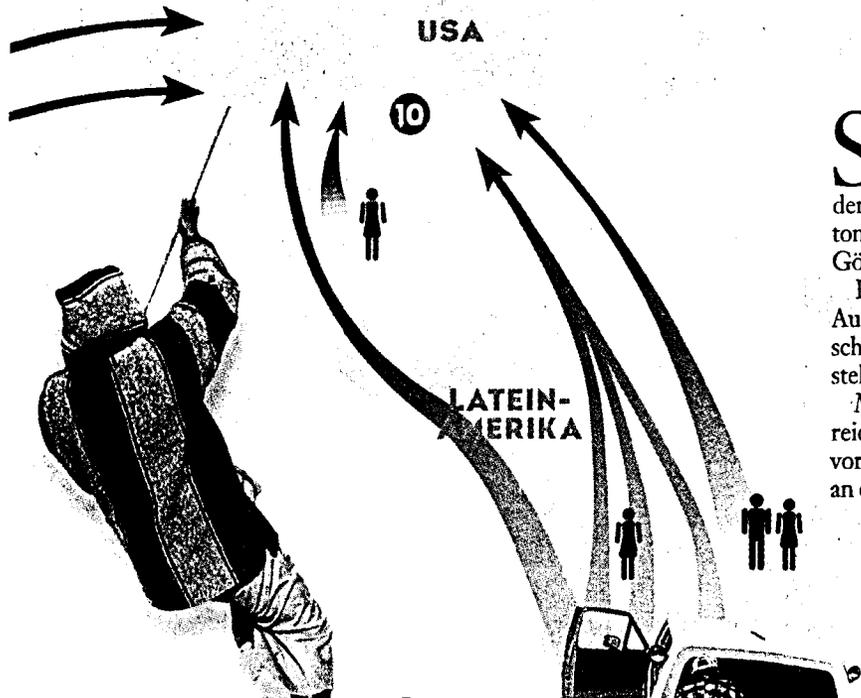
10 In den USA leben zurzeit 5,5 Millionen Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis. Pro Jahr werden rund 300 000 eingeschleust. Die meisten kommen aus LATEINAMERIKA.

MODE-INDUSTRIE



Vor der Zentrale von Donna Karans Firma in NEW YORK demonstrieren Menschenrechtler gegen ausbeuterische ARBEITS-BEDINGUNGEN in der Edelschneiderei

# Ausbeutung de Luxe



Sportlich-elegant die Schmitze, welt-offen das Image: Die Modeschöpferin Donna Karan (50) sitzt im Olymp der Kleidermacher. First Lady Hillary Clinton trägt ihre feinen Röcke ebenso wie Pop-Göre Britney Spears.

Doch nun haftet Karan der Ruch der Ausbeuterin an, der skrupellosen Geldschefflerin und hartherzigen Patronin. Bald steht die Designerin vor Gericht.

Medienwirksam und unter Polizeischutz reichten Anfang Juni fünf Schneiderinnen vor der neoneerhellten DKNY-Hauptfiliale an der Madison Avenue in Manhattan eine Sammelklage gegen Karan ein. Sie be-zichtigen sie, mitten im glamourö-sen New York so genannte Sweatshops zu be-

treiben – fensterlose Fabriken, in denen Angestellte miserabel bezahlt und Arbeitsvorschriften ständig verletzt werden: 80-Stunden-

*Die New Yorker Edelschneiderin*

**DONNA KARAN soll illegale Einwanderer für Billiglohn beschäftigt haben – jetzt muss sie deshalb vor Gericht**

Yorker Arbeitsamtes werden in der Metro-pole über 4500 Sweatshop-Fabriken betrie-ben, in denen nahezu 90 000 Menschen ar-beiten. 90 Prozent der Angestellten sind Frauen, oft Chinesinnen oder Latinas. Die Karan-Klage sei nur „die Spitze des Eis-bergs“, sagt Kimerling: „Sobald zusätzli-che Näherinnen an die Öffentlichkeit treten, fol-gen weitere Klagen.“

Die Designerin selbst gibt sich unwissend. Ihre gesamte Fabrikation liege in fremden Händen, sagt sie. Nicht etwa sie, vielmehr die inzwischen geschlossene Firma Jen Chu Apparel habe Gesetze gebrochen. Von den schlimmen Bedingungen dort habe sie nichts gewusst. Dem entgegnet Kimerling: „Ka-

ran weiß genau, was in ihren Fabriken läuft. Wir können belegen, dass ihre eigenen Qualitätsprüfer täglich anwe-send waren.“ Sie persönlich habe angeordnet Überstun-den nicht zu zahlen, sagt er.

tizipiert jeder am Geschäft mit den Einwanderern“ – ohne es zu wissen oder darüber nachzudenken.

Das ist auch der Grund, warum es in der westlichen Öffentlichkeit bisher um das Thema relativ ruhig geblieben ist, meint der Brite Bales. Denn den Tatsachen ins Auge zu sehen ist unangenehm: Ein gut Teil des westlichen Wohlstandes wird heute von Zwangsarbeitern erwirtschaftet. Deshalb geht etwa die US-Einwanderungsbehörde auch nur zaghaft gegen Illegale im Lande vor: „Dort arbeitet der Markt, er bringt Menschen in Jobs. Deshalb haben wir uns entschieden, uns auf Ausländer zu konzentrieren, die die öffentliche Sicherheit gefährden“, sagt Robert Bach, ein hoher Beamter der US-Einwanderungsbehörde. Weder Demokraten noch Republikaner haben das Problem bisher energisch attackiert. Kein Politiker hat Lust, es sich mit den Farmern und Geschäftsleuten zu verderben, die ihre wohlfeilen Arbeitskräfte nicht verlieren wollen. So bleiben die modernen Sklavenhalter weitgehend unbehelligt.

Es wäre auch schwer, ihnen und ihren Zulieferern beizukommen. Wie andere Globalisierungsgewinner auch sind die Schleuserbanden staatlichen Stellen nämlich immer eine Nasenlänge voraus: So ist Menschen-smuggel zum Beispiel in Russland noch nicht einmal ein justiziables Delikt. Oft fehlen Zeugenschutzprogramme. Die wenigen Opfer, die davongekommen sind, schweigen aus Angst. Häufig sind die Schlepper besser ausgerüstet als ihre Gegenspieler, die Grenzschützer. Nachtsichtgeräte gehören zum Standard-Equipment dieser Gangs. Und wo moderne Technik nicht hilft, greift man zu alten Indianertricks: Eine Gruppe weniger gut zahlender Flüchtlinge wird über die Grenze geschickt, um Polizeikräfte zu binden. An einer anderen Stelle werden dann die reicheren Kunden hinübergeleitet. „Man kann das Problem mit Polizeimethoden allein nicht

bekämpfen“, sagt Klaus Bade. Er fordert sogar, der Schleuser-Mafia die Geheimdienste auf den Hals zu hetzen.

Internationale Absprachen gegen Sklavenarbeit und Menschen-smuggel sind nötig: „Nach den Regeln der Welthandelsorganisation kann Großbritannien zum Beispiel bestraft werden, wenn es nur eine bestimmte Bananensorte ins Land lässt. Aber kein Land kann sanktioniert werden, wenn es Güter exportiert, die mit Sklavenarbeit hergestellt wurden“, schreibt Bales. Wichtiger aber noch ist eine gesamt-europäische Einwanderungspolitik. „Hier müssen Konzepte her“, fordert Bade. Der Zaun um Europa ist hoch, deshalb seien die meisten auf die Dienste der Schleuser angewiesen.

#### MEHR ZUM THEMA

Menschenhandel in Deutschland  
SEITE 33

Die Ware Frau  
SEITE 34

„Selbst ein Großteil derjenigen, die dann später als Asylbewerber anerkannt werden, musste sich einschmuggeln lassen“, sagt Peter Schatzer vom IOM.

Für die nicht politisch Verfolgten muss Europa Einwanderungsgesetze schaffen, da sind sich die Experten einig. Doch die Chancen, den Schleusern so das Wasser abzugraben, stehen trotzdem schlecht. Selbst eine großzügige Einwanderungspolitik würde immer noch vielen den Zutritt verwehren. Deshalb glaubt Klaus Bade: „Illegale Einwanderung wird es immer geben.“ Menschen-smuggler ist ein zukunftssicherer Job.



Wochen sind dort die Kegele. In der Anklageschrift erhebt der Anwalt der fünf Frauen, Kenneth Kimerling, schwere Vorwürfe. So soll die New Yorker Firma Jen Chu Apparel Inc., die für Karan hochwertige Kostüme fertigte, alle Näherinnen zur Sieben-Tage-Woche gezwungen haben. Je zwölf Stunden hätten sie von Montag bis Freitag schuften müssen, zehn samstags und sonntags. Nie aber habe die Auftragsfirma von Karan die Überstunden des Personals bezahlt, sagt Anwalt Kimerling. Arglistig hätten Vorarbeiter die Arbeiterinnen gezwungen, falsche Stundenabrechnungen zu signieren. Wer sich gewehrt habe, sei rausgeflogen. Selten hätten die Frauen mehr als 5 Dollar die Stunde kassiert, meist weniger als 3. Den spärlichen Lohn hätten sie entweder bar auf die Hand oder in Form von Schecks erhalten, ausgestellt im Namen einer Briefkastenfirma, um die Steuerbehörden zu hintergehen. Gab's Beschwerden, schloss die Fabrik. Schätzungsweise 300 Immigrantinnen, so Kimerling, würden in New York für Karan nähen. Jeder stünden Zehntausende Dollar an zusätzlichen Lohnzahlungen zu. Dazu kämen Erstattungen für die widrigen Arbeitsumstände. „In die Millionen“ reiche der Gesamtbetrag.

Die Klage sorgt in New York für Aufsehen. Erstmals wird die hiesige Modeindustrie beschuldigt, unweit des boomenden Börsenquartiers rund um die Wall Street in den erbärmlichen Schwitzbuden von Chinatown smarte Herrenanzüge und adrette Deux-pièces zu fabrizieren. „Was normalerweise mit Drittweltländern assoziiert wird, ist mitten in Manhattan alltäglich“, sagt Sarah Zaidi, Ko-Leiterin des Center for Economic and Social Rights und Autorin einer Studie über Sweatshops in New York: „Frauen arbeiten hier unter denselben misslichen Bedingungen wie in Mexiko oder Südostasien.“ Fast alle Kleider „made in USA“ würden irregulär gefertigt, so Zaidi. Donna Karan hält sie für besonders schlimm. „Sie vermehrt ihr Vermögen auf dem Rücken wehrloser Frauen.“ Aber auch selbst ernannte Feministinnen wie Hillary Clinton, Barbra Streisand oder Susan Sarandon sind für Zaidi „Heuchlerinnen“: „Sie alle tragen edle Karan-Stoffe, obwohl sie genau wissen, dass bei deren Herstellung Frauen ausgebeutet werden.“ Donna Karan ist kein Einzelfall. Nach Schätzungen des New

us New York wegziehen wird Karan wegen des drohenden Prozesses kaum. Sie produziert in Manhattan ihre luxuriöse Donna-Karan-Linie: Einzelne Kleider kosten im Laden mehrere Tausend Dollar. Deren Beschaffenheit will sie vor Ort mustern. Außerdem spart sie die Transportkosten zum lukrativsten Absatzmarkt der Welt. In weit entfernten Freihandelszonen lässt Karan nur das billigere DKNY-Label sticheln – ebenfalls in Sweatshops.

Die meisten Angestellten der New Yorker Modeindustrie, so die Untersuchung des Center for Economic and Social Rights, leben illegal in der Stadt. Sie sprechen kaum Englisch und kennen ihre Rechte nicht. Chinesische Schmuggler bringen sie gegen ein Entgelt von rund 40 000 Dollar (42 500 €) in die USA. Eine deftige Schuld, die sie in von chinesischen Mafiosi kontrollierten Fabriken jahrelang abarbeiten müssen. „Die Frauen werden von den Schmugglern massiv eingeschüchtert“, sagt Menschenrechtlerin Zaidi. „Aus Angst wehren sie sich nicht. Sie wollen ihre Stelle um jeden Preis behalten.“

Der Preis ist hoch. Etliche Fabriken zahlen 2, höchstens 3 Dollar pro Stunde. Die Luft in den Werkstätten ist heiß und voller Schadstoffe. Urlaub oder Mutterschutz gibt es nicht. Wer krank ist, erhält keinen Lohn. Toiletten dürfen selten benutzt werden, das Telefon nie. Um die hohen Akkordauflagen zu erreichen, bringen die Frauen oft ihre Kinder zur Mithilfe mit.

Scheinbar machtlos sehen US-Gesetzeshüter dem Treiben in Chinatown zu. Dort, in Midtown, Queens und Brooklyn, befinden sich die meisten Sweatshops. „Die Polizei schaut weg“, glaubt Zaidi. Die Fabriken führten so genannte schwarze Listen mit den Namen widerspenstiger Näherinnen. „Wer auf die Liste gelangt, arbeitet nie mehr in New York“, sagt eine ehemalige Karan-Näherin.

Überdies würden die Vorsteher die Aufmüpfigen in Zeitungsinserten ankreiden, was ebenfalls einem Arbeitsverbot gleichkomme.

Jährlich 20 Milliarden Dollar (21,3 Mrd. €) setzt die Modebranche in New York um. Die größte Industrie der Stadt wächst seit ein paar Jahren wieder. Verlegten in den Achtzigern etliche Designer ihre gesamte Produktion in Freihandelszonen, kehren sie heute zurück. Aus nachvollziehbaren Gründen: Die geografische Nähe zu den US-Boutiquen ermöglicht schnelleres Reagieren auf wechselnde Trends. Als Folge sinken die Löhne im postindustriellen Amerika. Lokale Kleiderhersteller geben vor, sie müssten mit Indien oder Thailand mithalten – sie pochen auf Lohn-Dumping und 24-Stunden-Produktion. „Die Dritte Welt ist nah“, sagt Susan Zaidi.



Weggeschaut:  
DONNA KARAN (50)  
will von den Zuständen in der Näherei nichts gewusst haben

PETER HOSSLER